



## **Die Einheit und der Selbstbewertungsbericht**

Die Geisteswissenschaftliche Fakultät ist in Luzern mit der Entscheidung des Kantons für eine Universität als zweite Fakultät neben der Theologie entstanden und ist zu einem guten Teil aus dieser hinausgewachsen.

Sie ist keine Geisteswissenschaftliche Fakultät im herkömmlichen Sinn und Sprachgebrauch. Es fehlen vor allem die Philologien, aber auch jene Fächer, die Kunst in einem geisteswissenschaftlichen Kontext anbieten. Die Fakultät beschränkt sich vielmehr deutlich auf zwei Schwerpunkte: auf der einen Seite hat sich eine starke Soziologie herausgebildet, und auf der anderen ist ein kulturwissenschaftliches, vornehmlich historisches Standbein erkennbar.

Nach dem Studium des Selbstbewertungsberichts, der sehr informativ und selbstkritisch angelegt ist, hatten die Gutachter in der Vorbesprechung eher die Meinung, eine diffuse Konstruktion vor sich zu haben, bei der sich manche Schwerpunkte eher zufällig und aus den Besonderheiten vor Ort gebildet hätten. Die Begehung, die in kollegialer Atmosphäre stattgefunden hat, konnte diese Vorannahme nachhaltig korrigieren. Nunmehr besteht der Eindruck, ein spannendes Experiment beobachtet zu haben, eine Fakultät gesehen zu haben, die sich im Umbruch befindet, deren Chancen aber einheitlich positiv gesehen werden. Sie fügt sich in das Gesamtkonzept der Universität Luzern als Scharnierfakultät ganz blendend ein und beginnt gerade, den Weg zur zweiten Großfakultät anzutreten. An ihrer Entwicklung in den nächsten Jahren wird sich der Erfolg der Universität Luzern in seiner Gesamtheit ganz entscheidend bewerten und messen lassen.

Die Raumsituation ist allerdings unbefriedigend. Auf mehrere Standorte verteilt ist es vor allem für die Studierenden nicht einfach, den Tagesablauf zu koordinieren. Lehre findet mehrheitlich in der Umgebung Pfistergasse/Kasernenplatz statt, grosse Lehrveranstaltungen werden teilweise auf der anderen Seite der Innenstadt im Hotel Union durchgeführt. Die Bibliothek ist am Kasernenplatz. Sie ist nicht schlecht ausgestattet, hat doch die Zentrale Hochschulbibliothek eine brauchbare Sammlung einschlägiger Literatur. Mit einer Sonderdotations wächst derzeit vor allem die Soziologie. Die Handapparate der anderen Fächer sind aber ausreichend bestückt.

Bei der Begehung waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit großem Engagement bemüht, jede Zusatzinformation herbeizuschaffen. Da der Selbstbewertungsbericht vorbildlich auf jede Art von „window dressing“ verzichtet hat, waren die Schwachpunkte rasch klar erkennbar, die aber gegenüber dem Engagement und der Begeisterung, die auch bei den Studierenden deutlich spürbar waren, verblassten.

Insgesamt sind die Gutachter in überzeugender Weise zu einer gemeinsamen Sicht auf die Fakultät gekommen, einer Sicht, die sich von den Ausgangserwartungen in positiver Weise abhebt.

## **Die formalen Kriterien**

Die Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern erfüllt ohne jeden Zweifel die Anforderungen, die an sie im Rahmen des Anerkennungsverfahrens gestellt werden. Das Gutachterteam vertritt darüber hinaus die Ansicht, dass auch in einem Akkreditierungsverfahren die Fakultät zu einem Ja ohne Auflagen gekommen wäre.

### a) Strategie und Organisation

In ihrem Leitbild verpflichtet die Fakultät die angebotenen Fächer zum Rahmenthema „Kultur“. Bei der Begehung wurde deutlich, dass das Spektrum wohl mit „Kultur- und Sozialwissenschaften“ am besten umschrieben werden könnte. Damit wäre gewährleistet, dass die Fakultät nicht einfach als eine weitere Anbieterin auf dem Feld der klassischen Geisteswissenschaften gesehen werden kann, sondern ihren Stärken entsprechend ein Alleinstellungsprofil im Land erhalten würde. Zudem wären die Verbindungselemente zu den anderen Fakultäten verdeutlicht und auch die Kommunikationswissenschaften gut in der Sammelbezeichnung erfasst.

Die Fakultät wirkt gut in die Region hinein. Sie ist öffentlich präsent und wird auch angenommen. Und die Einzelfächer haben in der internationalen scientific community durch Forscherpersönlichkeiten eine hohe Beachtung.

In die Entscheidungsstrukturen sind alle Gruppen der Fakultät gut eingebunden. Mit ihren acht Professuren deckt die Fakultät zwar nicht das gesamte Spektrum ab, garantiert aber noch sehr gute Betreuungsverhältnisse. Die Finanzen reichen knapp aus, Bibliotheks Sonderdotationen erleichtern die Situation. Die Qualitätssicherungssysteme liegen gut in der nationalen Norm. Ein großes Manko besteht aber in der Chancengleichheit. Hier wird unbedingt darauf zu achten sein, dass in Hinkunft der Frauenanteil an den Lehrkräften zu steigen hat.

### b) Studienangebot

Die Palette der angebotenen Studienabschlüsse ist ohne jede Frage zu breit. Eine so große Aufdifferenzierung entspricht nicht den realen Ressourcen des Hauses, sondern spiegelt nur die Vielfalt der Interessen wieder. Allerdings ist die rasche Umsetzung des Bologna-Modells positiv zu vermerken, wobei 180 Credits für den Bachelor und 120 für den Master erforderlich sind. Das ist auch im inneruniversitären Vergleich vorbildlich.

Der nationale Austausch ist ebenfalls vorbildlich, viele Studierende holen sich Teile der Lehre an anderen Universitäten. Der internationale Transfer wird sich ganz sicher noch verstärken. Bei den Dozenten ist es erfreulich, dass etliche von außen kommen, was die Vielfalt der Lehrmeinungen befördert.

Die Leistungsnachweise werden ausreichend dokumentiert. Eine Beobachtung der Berufswege der Absolventinnen und Absolventen wird bald einsetzen.

### c) Forschung

Einzelne Angehörige der Fakultät verfügen als Forscherpersönlichkeiten über ein hohes internationales Ansehen. Bündelungen werden versucht, und die künftigen Berufungen werden diese verstärken. Ein Forschungszentrum Kulturwissenschaften ist modellhaft in internationale Netze integriert. Der wissenschaftliche Nachwuchs wird gefordert und gefördert, sodass im Bereich der Forschung die Perspektiven erfolgversprechend sind.

#### d) Wissenschaftliches Personal

Die Berufungen erfolgen nach dem Reglement der Gesamtuniversität und sind daher ausreichend transparent und wettbewerbsgeleitet. Auch die Besetzung der Assistentenstellen erfolgt durch Ausschreibung. Es ist der Fakultät gelungen, bemerkenswerte Erfolge in der Berufungspolitik zu landen. Allerdings wird man in Hinkunft die Geschlechterproportionen stärker im Auge haben müssen. Die akademischen Laufbahnen sind gut strukturiert und bieten dem wissenschaftlichen Nachwuchs attraktive Möglichkeiten. So sind die Leistungsanreize durchaus hoch.

Die Qualität der Lehre scheint gut zu sein, was durch die hohe Zufriedenheit der Studierenden dokumentiert wird. Für Assistentinnen und Assistenten gibt es Angebote zur didaktischen Weiterbildung. Durch die Kleinheit und Überschaubarkeit der Institution ist die personelle Bindung an den Lehrstuhlinhaber eng. Chancen liegen in dieser individuellen Betreuung aber durchaus neben potentiellen Gefahren.

Die Evaluation der Lehre könnte etwas transparentere und konsequentere Folgen haben.

#### e) Administratives Personal

Das administrative Personal ist hoch motiviert am Aufbau der Institution beteiligt. Es untersteht dem Personalrecht des Kantons.

#### f) Studierende

Die Begegnung mit den Studierenden war für das Gutachterteam eine besonders erfreuliche Erfahrung. Hochmotiviert, engagiert und eloquent dokumentierten die jungen Leute, dass die Fakultät ein ausgezeichneter Platz ist, um zu studieren. Natürlich war die Motivation manchmal auch die Kleinheit, also die „kuschelige“ Universität im Vergleich zu Zürich oder Basel, die Flexibilität der jungen Organisation wird aber angenommen und die Experimente werden mitgetragen. Die Gesamtzahl der Studierenden liegt unter 300, im Studienjahr haben allerdings 138 neue Studierende an der Fakultät inskribiert. Damit ist signalisiert, dass sich die Gesamtzahl rasch verdoppeln wird. Noch ist das Betreuungsverhältnis 1:40, das wird sich in Hinkunft leicht verschlechtern, da die Neuberufungen mit dem raschen Wachstum wohl kaum Schritt halten werden.

Die Gleichstellung der Geschlechter zeigt die Frauen bei den Studierenden in der Überzahl. Das drückt sich bei den Lehrenden leider deutlich noch nicht aus. Auch bei den Assistierenden ist ein ganz klares Missverhältnis erkennbar.

Die Studienberatung ist gut. Für formale Fragen ist sie zentralisiert, in den Inhalten erfolgt sie unmittelbar bei den Lehrenden. Zur Studiendauer lassen sich naturgemäß derzeit noch keine Angaben machen.

#### g) Infrastruktur

Da die Fakultät erst nach der Zustimmung der Luzerner Stimmbevölkerung zum Universitätsgesetz 2000 eine Wachstumsphase begann, muss sie sich vorläufig noch mit Provisorien behelfen. Teilweise dient das Hotel Union der Lehre, weitere Lehrräume, Büros und Bibliothek sind am anderen Ende der Innenstadt.

Die Bibliothek wächst durch die Sonderdotations für die Soziologie derzeit rasch. Die Lösung mit einem Zentralgebäude wird allerdings dringend.

Internetanschlüsse sind für die Studierenden im ausreichenden Ausmaß vorhanden. Die Höhe der Gebühren für Buchbestellungen via Fernleihe ist allerdings erschreckend.

#### h) Kooperationen

Sehr gut läuft die Hochschulzusammenarbeit vor Ort, etwa mit der Fachhochschule Zentralschweiz, mit der Studienangebote sinnvoll ergänzt werden. Mit den anderen deutschsprachigen Hochschulen der Schweiz ist die Verbindung gut. Die internationale Vernetzung hat noch Wachstumsbedarf, die Zahl der Studierenden aus dem Ausland ist noch recht bescheiden. Und auch das Hinausgehen der eigenen Studierenden ist noch nicht die Regel.

Gut ist die Forschungsk Kooperation, vor allem in ihrer internationalen Komponente. Und bemerkenswert ist auch die Einbettung der Fakultät ins gesellschaftliche Umfeld.

## **Der Gesamteindruck**

### a) Struktur und Inhalte

Mit insgesamt acht Ordinariaten ist die Geisteswissenschaftliche Fakultät und ihre fünf Institute eher klein. Die Institute für Geschichte, Philosophie und Soziologie sind mit je zwei ordentlichen Professuren, die für Religionswissenschaft und Judaistik mit je einer Professur ausgestattet. Eine gewisse Sonderstellung nimmt das Institut für Soziologie ein, insofern es durch Sonder- und Gastprofessuren auf vier Professuren aufgestockt ist und damit eine der größten soziologischen Lehr- und Forschungseinrichtungen in der Schweiz darstellt. Mit den Schwerpunktsetzungen „Weltgesellschaft“ und „Kommunikationstheorie“ verfügt die Soziologie auch über ein international wahrnehmbares Profil, das nicht an Personen gebunden, sondern thematisch konturiert ist. Das ist in den anderen Instituten der Geisteswissenschaftlichen Fakultät schon auf Grund der schmalen personellen Ausstattung so nicht möglich; hier hängt die internationale Wahrnehmbarkeit der Institute wesentlich an einzelnen Personen.

Institut für Geschichte: Die beiden Professuren sind auf das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit (Valentin Groebner) sowie die Neuere und Neueste Geschichte (Aram Mattioli) ausgerichtet, beide mit Schwerpunktsetzung auf der schweizerischen Geschichte. Spezialisierungsgebiete sind Historische Anthropologie, Mediengeschichte, visuelle Kultur, Antisemitismusforschung sowie staatliche Massengewalt. Über die Spezialisierungsgebiete erfolgt eine Verknüpfung mit anderen Instituten, etwa qua Mediengeschichte zur kommunikationstheoretisch ausgerichteten Soziologie oder qua Antisemitismusforschung zur Religionswissenschaft und zur Judaistik.

Institut für Philosophie: Die beiden Professuren (Karen Gloy, Enno Rudolph) decken die Philosophiegeschichte von der Antike bis zur Gegenwart ab, wobei Schwerpunktsetzungen in der Antike, der Renaissance, im 18./19. Jahrhundert sowie in der Gegenwart erkennbar sind. Weiterhin gibt es eine Komplementarität von Naturphilosophie (Gloy) und Kulturphilosophie (Rudolph), wie sie in dieser Form kaum eines der philosophischen Institute im deutschsprachigen Raum aufweisen dürfte. Mit den Spezialisierungsgebieten der Theorien des Raumes und der Zeit sowie der politischen Philosophie sind Verknüpfungsgebiete zu anderen Instituten sowie zu anderen Fakultäten erkennbar.

Institut für Soziologie: Mit den Schwerpunktsetzungen der beiden Ordinariate in den Bereichen Kommunikationssoziologie und Medientheorie (Gaetano Romano) sowie Theorie der Weltgesellschaft und Soziologie des Fremden, der Freundschaft und der Verwandtschaft (Rudolf Stichweh) ist auch im Institut für Soziologie eine Komplementarität erkennbar, durch die sich die beiden Professuren ergänzen, ohne sich zu überschneiden und zu doppelten. Die jüngst erfolgten personellen Verstärkungen des Instituts lassen einerseits ein Interesse an der Erweiterung der im Institut erkennbaren Kompetenzpalette erkennen, markieren aber gleichzeitig auch Schwerpunkte, die das Institut weiter profilieren.

Etwas schwieriger stellt sich die Situation in den beiden weiteren Instituten der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, dem Institut für Religionswissenschaft und dem Institut für Judaistik, dar, wo die Herkunftsgeschichte der Fakultät, die aus der Theologi-

schen Fakultät hervorgegangen ist, noch am deutlichsten erkennbar wird. Beide Institute sind nur mit einem Ordinariat (Religionswissenschaft: Martin Baumann; Judaistik: Verena Lenzen) ausgestattet, wobei die judaistische Professur stellentechnisch in der Theologischen Fakultät angesiedelt ist. Über die Forschungsschwerpunkte Migration und Integration sind beide Institute mit den anderen Instituten der Fakultät verbunden. Dennoch handelt es sich bei beiden Instituten um die „integrationstechnisch“ sensibelsten Bereiche der Geisteswissenschaften, muss hier doch die Integration von den jeweiligen Personen gewollt und bewusst angestrebt werden, da sie sich nicht selbständig aus thematischen Verbindungen ergibt.

Die Qualität der Geisteswissenschaften an der Universität Luzern hängt jetzt und in Zukunft, also auch nach dem projektierten Ausbau der Fakultät um weitere Institute, entscheidend von der intrafakultativen Verzahnung der Institute in Lehre und Forschung ab. Neben der intrafakultativen Verzahnung sind auch interfakultative Verknüpfungen zu den Theologen wie den Juristen sinnvoll und wünschenswert, aber im Konfliktfall oder alternativer Entscheidung ist eindeutig der intrafakultativen Verzahnung der Vorzug zu geben. Unverkennbar ist dieses Erfordernis den Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern der Fakultät bewusst; so wurde bei den zuletzt erfolgten Neuberufungen nicht nur auf fachliche Exzellenz, sondern auch auf interdisziplinäre Kompetenz Wert gelegt. Das Ergebnis dieser überaus erfolgreichen Berufungspolitik sind Kollegialität und Kooperationsbereitschaft in der Fakultät, wie sie nur ganz selten beobachtet werden kann. Beides kommt der Forschung wie der Lehre erkennbar zugute.

Um eine geisteswissenschaftliche Fakultät klassischer Prägung zu sehen, fehlen an der Universität Luzern die Philologien bzw. Literaturwissenschaften, die aus in der vorliegenden Ausbauplanung nicht als zukünftige Bestandteile vorgesehen sind. Vielmehr soll der Ausbau der Geisteswissenschaftlichen Fakultät im Sinne einer Stärkung und Weiterentwicklung des kulturwissenschaftlichen wie des geisteswissenschaftlichen Bereichs erfolgen, was aus der Sicht der Kommission wohlbedacht und zweckmäßig ist. Die Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern soll und sollte kein „Mini-Zürich“ werden, sondern sich gegenüber der großen und berühmten Nachbarschaft durch die Entwicklung eigener und so in Zürich nicht vorhandener Konturen profilieren. Bei dem projektierten Ausbau sollte nach Auffassung der Kommission darauf geachtet werden, dass sich der sozialwissenschaftliche wie der kulturwissenschaftliche Bereich tendenziell gleichgewichtig bzw. gleichumfänglich entwickeln. Man kann die gegenwärtige Gestalt der Fakultät auch als eine mit zwei Beinen, einem sozial- und einem kulturwissenschaftlichen, verbildlichen, und dieses Bild legt nahe, stets darauf zu achten, dass keines der beiden Beine gegenüber dem anderen zu stark oder aber verküppelt wird. In disziplinärer Hinsicht kommt dem Institut für Geschichte bei dieser Struktur der Fakultät eine „Gelenkfunktion“ zu, insofern die Geschichtswissenschaft seit längerem einen sozial- mit einem kulturgeschichtlichen Strang zu verbinden gelernt hat. Eine mindestens ebenso große Bedeutung kommt dabei aber auch den an der Fakultät tätigen bzw. an sie zu berufenden Personen zu, die miteinander kooperieren müssen, um die vorhandenen Potentiale auszuschöpfen. Nach dem Eindruck der Kommission ist das gegenwärtig in hohem Maße der Fall. Eine kluge und umsichtige Berufungspolitik wird darauf zu achten haben, dass dies auch in Zukunft so bleibt. Neben der fachlichen Kompetenz und der (stärkeren) Berücksichtigung des Anteils von Frauen ist bei Neuberufungen auch auf die Interdisziplinarität wie die Teamfähigkeit bzw. Kooperativität der zu Berufenden zu achten.

## b) Sicherung der Qualität

Die Vor-Ort-Visite hat gezeigt, dass sich die Geisteswissenschaftliche Fakultät gegenwärtig in einer besonderen Situation befindet: Die Ausbaupläne sehen bis 2012 fünf weitere Fachgebiete und neue integrierte Studiengänge vor. Das bedeutet, dass sich die Fakultät auf eine Berufungspolitik konzentrieren muss, die Forschungsstärken in den derzeitigen und künftigen Fachgebieten betonen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit beim Lehrangebot sicherstellen soll. Dies ist eine Bewährungsprobe für eine noch junge Fakultät, die nur dann erfolgreich bestanden wird, wenn Qualitätsaspekte beim weiteren Aufbau und den damit verbundenen Umbau der Fakultät höchste Priorität erhalten. Hinzu kommt, dass die Fakultät als erste geisteswissenschaftliche Fakultät in der Schweiz sich auf die Einführung gestufter Studiengänge eingelassen hat. Auch dieser Umbau der Studienstruktur wird, wenn er nicht schematisch erfolgt, ein besonderes Augenmerk auf die Erhaltung der Qualität im Studienangebot legen müssen. Qualitätssicherung in einer solchen Aufbau- und Umbauphase einer Fakultät kann also nicht nach den üblichen Methoden erfolgen. Sie muss vielmehr im Prozess der Veränderungen selbst gewährleistet werden.

So könnte Qualitätsentwicklung durch eine strategische Berufsplanung erfolgen, die sich am Selbstverständnis der Fakultät und in ihrer Vision für ihr künftiges Profil orientiert, Gruppenberufungen vorsieht und zur Absicherung des außergewöhnlichen Studien- und Forschungsprofils bei den Berufungsverfahren externen und auch internationalen Sachverständigen hinzu zieht. Die derzeit glückliche personelle Konstellation im Lehrkörper der Sozial- und Kulturwissenschaften erleichtert eine solche abgewogene und auf Qualität bedachte Berufungspolitik. Wünschenswert wäre, wenn bei den anstehenden Berufungen neben der fachlichen Exzellenz auch auf die persönliche Integrationsfähigkeit Wert gelegt würde. Nur wenn es gelingt, die fachliche Ausgewiesenheit ihres Lehrkörpers mit der Bereitschaft zur flexiblen interdisziplinären Zusammenarbeit im Kollegium zu verbinden, kann die Geisteswissenschaftliche Fakultät ihr besonderes Lehr- und Forschungskonzept für die Zukunft gewährleisten.

Auch im Prozess der Einführung gestufter Studiengänge ist der Qualitätssicherung jenseits der standardisierten Bewertung von Lehrveranstaltungen in besonderer Weise Rechnung zu tragen. Dazu könnte ein genaues Monitoring des persönlichen Studienverlaufs wie der Studienabbrüche oder der Absolventenkarrieren beisteuern. Wertvolle Aufschlüsse über die Stärken und Schwächen des eigenen Studienkonzeptes könnten zudem über die Beobachtung und kritische Auswertung von nationalen und internationalen Entwicklungen gewonnen werden und bei der Implementierung von Studienstrukturen helfen, die das Profil der Fakultät unterstützen.

In jedem Fall ist zu empfehlen, nicht auf Dauer dem Zauber des Aufbruchs zu einem besonderen Profil der Geisteswissenschaftlichen Fakultät zu vertrauen, sondern rechtzeitig nach geeigneten Verfahren zur weiteren Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in Lehre und Forschung zu suchen und diese so bald als möglich zu implementieren.

## **Stärken- und Schwächenanalyse**

Das Gutachterteam kann zur Geisteswissenschaftlichen Fakultät zusammenfassend festhalten:

Insgesamt ist die Fakultät eine durchaus konkurrenzfähige und den internationalen Standards entsprechende Institution. Die Sicht der Gutachter hat sich im Laufe der Interviews verglichen zur Analyse der Unterlagen durchaus verbessert. Innerhalb des Expertenteams gab es zwar divergierende Ansichten über die bessere Zukunfts- und Ausbaustrategie. Es wurde aber übereinstimmend festgehalten, dass die Frage, ob auf Breite oder Tiefe gesetzt werden sollte, eine interne Entscheidung der Fakultät ist. Es wird aber zu beachten sein, dass die Strategieentscheidungen Personenwechsel überdauern. Die beiden Standbeine der Fakultät sollten gleich stark entwickelt werden, wobei vielleicht Kunstwissenschaften, die auch in die Medienwissenschaften zurückgekoppelt werden könnten, eine reizvolle zusätzliche Dimension darstellen könnten, um Kultur nicht nur sozialwissenschaftlich, sondern auch ästhetisch erfassbar zu machen.

Als besondere Stärken sind zu benennen:

- Die Studierenden sind hervorragend beraten und betreut. Es wird auf ihre Lebenssituation eingegangen und sie werden sehr ernst genommen.
- Die Studierenden werden auch durch das Fakultätsmanagement gut begleitet und beraten.
- Dies führt zu einer engagierten und aktiv mitgestalteten Studierendenpopulation.
- Es gibt hochprofilerte Forscherpersönlichkeiten, die auch anspruchsvolle Tagungen veranstalten.
- Die Studien sind interessant aufgebaut und haben auch originelle, praxisnahe Inhalte.
- Die Fächer ergänzen sich wechselseitig gut. Dass Studierende manchmal aus unterschiedlichen Ausgangsfächern kommen, hat sichtbare Vorteile.
- Die Fakultät ist sehr gut verwaltet und geleitet und bietet professionelle Dienstleistungen.
- Die Fakultät ist gut in die Gesamtuniversität integriert.
- Der Mittelbau ist sehr engagiert und loyal und er ist gut in die Institution eingebunden.
- Die Nachwuchs- und Karriereförderung ist vorbildlich.

Anregungen:

- Der Wildwuchs in den Studienabschlüssen muss zurückgestutzt werden, da er die Mobilität auch an der Schnittstelle Bachelor/Master behindert.
- Die Programme sollten auf die Kernkompetenzen der Fakultät (Sozialwissenschaft und Kulturwissenschaften) eingegrenzt werden.
- Entsprechend wird mittelfristig eine Änderung des Namens der Fakultät empfohlen.
- Die verständlichen Bibliothekslücken für die Forschung auch der Studierenden müssen durch Fernleihe gefüllt werden, für die aber ein Kostenersatz zu finden sein müsste.
- Der Frauenanteil im Lehrkörper, also auch im Mittelbau, ist völlig unbefriedigend.
- Die integrierten Studiengänge sollten sorgsam weiter ausgebaut werden, ebenso die Forschungsschwerpunkte über die Fakultätsgrenzen hinweg.

### **Schlussbemerkungen**

Die Geisteswissenschaftliche Fakultät befindet sich in einer spannenden Entwicklungsphase. Sie wird in den nächsten Jahren die Wachstumsfakultät der Universität sein. Von ihrer Performance wird es zu einem guten Teil abhängen, ob es der Universität Luzern gelingen wird, die ambitionierten Zielsetzungen zu erreichen.

Das Gutachterteam sieht die Fakultät mutig und engagiert auf ihrem Weg. Da sie innerhalb der Universität und auch der scientific community hoch angesehen ist und auch die Wertschätzung des gesellschaftlichen Umfelds genießt, ist ein Erreichen des Ziels durchaus realistisch.

Das Evaluierungsergebnis ist also uneingeschränkt positiv. Eine Überprüfung in etwa 3 Jahren würde aber durchaus Sinn machen, nicht als Kontrollmaßnahme, sondern durchaus im Eigeninteresse der Gutachter, die den Ausgang des spannenden Experiments gerne sehen würden. Wäre die Evaluierung ein Akkreditierungsverfahren gewesen, so wäre das Resultat ein Ja ohne Auflage.